Geschichte kompakt

Nikolas Jaspert

Die Kreuzzüge

wbg Academic

7. Auflage

Geschichte kompakt

Herausgegeben von
Kai Brodersen, Martin Kintzinger,
Uwe Puschner

Mittelalter
Herausgeber für den Bereich *Mittelalter:*
Martin Kintzinger

Berater für den Bereich *Mittelalter:*
Bernd Schneidmüller

Nikolas Jaspert

Die Kreuzzüge

7. Auflage

wbg Academic

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

7., bibliografisch aktualisierte Auflage 2020
© 2020 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
1. Auflage 2003
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Seeheim

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27223-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-74615-6
eBook (epub): 978-3-534-74616-3

Menü

Buch lesen
Innentitel
Inhaltsverzeichnis
Informationen zum Buch
Impressum

Inhaltsverzeichnis

Geschichte kompakt

Vorwort des Autors

I. Vorbedingungen
   1. Christentum, Islam und Heidentum am Ende des 11. Jahrhunderts
      a) Die christliche Welt um 1095
      b) Die islamische Welt um 1095
      c) Kontakte und Konflikte zwischen Christen und Andersgläubigen
   2. Heiliger Krieg, Rittertum und Pilgerfahrt
      a) Gerechter Krieg – heiliger Krieg
      b) Das Rittertum
      c) Das Pilgerwesen
   3. Papsttum, Frömmigkeit und Ablass
      a) Das Reformpapsttum
      b) Neue Orden und religiöse Bewegungen
      c) Das Buß- und Ablasswesen

II. Die Kreuzzüge in den Vorderen Orient
   1. Der Erste Kreuzzug
      a) Aufruf, „Volkskreuzzug“ und Pogrome

b) Der Zug nach Jerusalem
c) Die Errichtung der Kreuzfahrerherrschaften

2. Die Kreuzzüge des 12. bis 15. Jahrhunderts
   a) Die Kreuzzüge bis zur Schlacht von Hattin 1187
   b) Die Kreuzzüge von 1187 bis zum Fall Jerusalems 1244
   c) Die Kreuzzüge zwischen 1244 und dem Verlust Akkons 1291
   d) Versuche zur Wiedererlangung des Heiligen Landes
3. Praxis, Theorie und Kritik des Kreuzzugsgedankens
   a) Praktische Probleme eines Kreuzzugs
   b) Die institutionelle Ausformung der Kreuzzüge
   c) Kreuzzugskritik
4. Die Kreuzzüge aus islamischer Sicht
   a) Die „Kreuzfahrerstaaten“ im islamischen Machtgefüge
   b) Kreuzzug und Dschihad
   c) Muslimische Bilder von den Christen

III. Die Kreuzfahrerherrschaften
1. Weltliche Herrschaft
   a) Grenzsicherung und Grenzverschiebung
   b) Die Dynastien Outremers
   c) Die Barone und das Lehnswesen
   d) Handel und Städte

2. Christen, Muslime und Juden
    a) Einheimische: Muslime, Juden, orientalische Christen
    b) Neuankömmlinge: Die Siedler
    c) Besucher: Händler und Pilger
3. Die Kirchen Palästinas
    a) Die lateinische Kirche
    b) Das Ordenswesen
    c) Die orientalischen Kirchen

IV. Die europäischen Kreuzzüge
1. Die Iberische Halbinsel
    a) Widerstand und Reconquista
    b) Die europäische Dimension der Reconquista
    c) Die neuen politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Strukturen
2. Der Ostseeraum
    a) Die Internationalisierung des Heidenkampfs im Ostseeraum
    b) Der „Deutschordensstaat“
    c) Siedlung, Kolonisation und Mission
3. Feinde im Innern
    a) Die Albigenserkreuzzüge in Frankreich
    b) Spätmittelalterliche Kreuzzüge gegen religiöse Bewegungen
    c) Weltliche Feinde der Kirche

V. Die Ritterorden
1. Grundlagen und Anfänge der Ritterorden

a) Vorbedingungen für die Entstehung der Ritterorden
b) Karitative oder militärische Bruderschaften: die Gründungsumstände
c) Die Ausbreitung der Ritterorden

2. Die Ritterorden in Palästina, auf der Iberischen Halbinsel und an der Ostsee
a) Der Aufbau der Ritterorden
b) Militärische und wirtschaftliche Bedeutung
c) Kritik, Gleichschaltung und Aufhebung: Die Ritterorden im Spätmittelalter

VI. Die Folgen

1. Das Nachleben der Kreuzzüge
a) Interkulturelle Kontakte
b) Die Kreuzzüge als Mythos

Karte 1: Der Vordere Orient
Karte 2: Die Iberische Halbinsel
Karte 3: Der Ostseeraum

Auswahlbibliographie

Personen- und Sachregister

Geschichte kompakt

In der Geschichte, wie auch sonst,
dürfen Ursachen nicht postuliert werden,
man muss sie suchen. (Marc Bloch)

Das Interesse an Geschichte wächst in der Gesellschaft unserer Zeit. Historische Themen in Literatur, Ausstellungen und Filmen finden breiten Zuspruch. Immer mehr junge Menschen entschließen sich zu einem Studium der Geschichte, und auch für Erfahrene bietet die Begegnung mit der Geschichte stets vielfältige, neue Anreize. Die Fülle dessen, was wir über die Vergangenheit wissen, wächst allerdings ebenfalls: Neue Entdeckungen kommen hinzu, veränderte Fragestellungen führen zu neuen Interpretationen bereits bekannter Sachverhalte. Geschichte wird heute nicht mehr nur als Ereignisfolge verstanden, Herrschaft und Politik stehen nicht mehr allein im Mittelpunkt, und die Konzentration auf eine Nationalgeschichte ist zugunsten offenerer, vergleichender Perspektiven überwunden.

Interessierte, Lehrende und Lernende fragen deshalb nach verlässlicher Information, die komplexe und komplizierte Inhalte konzentriert, übersichtlich konzipiert und gut lesbar darstellt. Die Bände der Reihe „Geschichte kompakt“ bieten solche Information. Sie stellen Ereignisse und Zusammenhänge der historischen Epochen der Antike, des Mittelalters, der Neuzeit und der Globalgeschichte verständlich und auf dem Kenntnisstand der heutigen Forschung vor. Hauptthemen des universitären Studiums wie der schulischen Oberstufen und zentrale Themenfelder der Wissenschaft zur deutschen und europäischen Geschichte werden in

Einzelbänden erschlossen. Beigefügte Erläuterungen, Register sowie Literatur- und Quellenangaben zum Weiterlesen ergänzen den Text. Die Lektüre eines Bandes erlaubt, sich mit dem behandelten Gegenstand umfassend vertraut zu machen. „Geschichte kompakt“ ist daher ebenso für eine erste Begegnung mit dem Thema wie für eine Prüfungsvorbereitung geeignet, als Arbeitsgrundlage für Lehrende und Studierende ebenso wie als anregende Lektüre für historisch Interessierte.

Die Autorinnen und Autoren sind in Forschung und Lehre erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Jeder Band ist, trotz der allen gemeinsamen Absicht, ein abgeschlossenes, eigenständiges Werk. Die Reihe „Geschichte kompakt“ soll durch ihre Einzelbände insgesamt den heutigen Wissensstand zur deutschen und europäischen Geschichte repräsentieren. Sie ist in der thematischen Akzentuierung wie in der Anzahl der Bände nicht festgelegt und wird künftig um weitere Themen der aktuellen historischen Arbeit erweitert werden.

Kai Brodersen
Martin Kintzinger
Uwe Puschner

Vorwort des Autors

Die Kreuzzüge – oder vielmehr dasjenige, was zu Recht oder zu Unrecht mit ihnen assoziiert wird – sind seit mehreren Jahren wieder verstärkt ins Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit gerückt. Der Begriff droht, im öffentlichen Diskurs seine Kontur zu verlieren, Dies war 2003 Grund genug, einen Abriss der Kreuzzüge vorzulegen. Nicht, dass es keine überzeugenden Darstellungen gegeben hätte. Aber schon lange war kein knapper, deutschsprachiger und mit wissenschaftlichem Anspruch verfasster Grundriss mehr in Angriff genommen worden. Die vorliegende Darstellung hat sich in den letzten Jahren bewährt, sodass eine bibliografisch aktualisierte Neuauflage geboten schien. Sie nähert sich dem Thema zugleich systematisch wie chronologisch und legt einen gewissen Schwerpunkt auf die geistesgeschichtlichen Aspekte des Phänomens. In jedem Kapitel – wenngleich selten ausführlich zitiert – steht eine Quelle im Vordergrund, die wesentliche Aspekte des Abschnitts verdeutlichen und zu vertiefender Lektüre der Texte einladen soll.

Dieses Buch ist kein originärer Beitrag zu der seit vielen Jahrzehnten geführten Diskussion darüber, was ein Kreuzzug gewesen sei. Lange standen sich hier zwei Lehrmeinungen gegenüber: Während die erste nur die Unternehmungen in den Vorderen Orient als Kreuzzüge bezeichnete, vertrat die zweite eine weitere Definition, die auch andere Gebiete einschloss. Dieser Band folgt einem Mittelweg: Es werden unter „Kreuzzügen“ zwar alle von Päpsten ausgerufene und mit der Zusage eines Ablasses

ausgestattete Kriegszüge gegen Feinde des Glaubens und der Kirche verstanden – also auch die Unternehmungen gegen Ketzer, gegen die Muslime auf der Iberischen Halbinsel oder gegen die Heiden an der Ostsee. Aber es wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Züge in den Vorderen Orient eine herausragende Stellung für die Zeitgenossen besaßen und diese in besonderem Maße zu mobilisieren vermochten. Daher bilden sie den Schwerpunkt dieser übersicht.

Neben den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Ergebnisse in diese Synthese eingeflossen sind, haben viele zum Entstehen dieses Bandes beigetragen. Prof. Dr. Nikolaus Böttcher, Prof. Dr. Marie-Luise Favreau-Lilie, Dr. Matthias Maser, Prof. Dr. Johannes Pahlitzsch, Prof. Dr. Andreas Rüther und Prof. Dr. Dieter Weiß haben den Band in Teilen oder sogar ganz gelesen. Ihre Ratschläge brachten das Unternehmen wesentlich voran, wofür Ihnen allen herzlichst gedankt sei. Nach dem Erscheinen der ersten Auflage lieferten andere Fachleute, darunter Herr Kollege Hans Eberhard Mayer, wertvolle zusätzliche Hinweise, auch hierfür mein Dank. Verpflichtet bin ich auch Rene Hurtienne für seine Hilfe bei der Erstellung der Karten sowie verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, zuletzt vor allem Daniel Zimmermann, für die sorgfältige redaktionelle Betreuung. Besonderer Dank gebührt meinen Erlanger Studierenden, die das vorliegende Buch seinerzeit auf seine Tauglichkeit für den Universitätsbetrieb hin prüften und mit ihren Kürzungsvorschlägen bei der schwierigsten Aufgabe halfen: den vorgegebenen Umfang einzuhalten. Was an Kritikpunkten bleibt, geht – wie immer – zu Lasten des Autors.

Gewidmet ist dieser Band meiner Frau Montse und unseren Söhnen David, Lucas und Theo.

Heidelberg, im Herbst 2019 Nikolas Jaspert

I. Vorbedingungen

354–430	Augustinus von Hippo
622	Hedschra (Hiğra): Auszug Muḥammads aus Mekka nach Medina
636–638	Eroberung Jerusalems durch die Muslime
711	Beginn der muslimischen Eroberung der Iberischen Halbinsel
867–1056	Makedonische Dynastie in Byzanz: Militärische Erfolge gegen das Abbasidenkalifat von Bagdad
1053	Papst Leo IX. erklärt Christen, die auf Seiten des Papsttums im Kampf gegen die Normannen sterben, zu Märtyrern
1054	Zerwürfnis zwischen dem Patriarchen von Konstantinopel und einem Vertreter des Papstes: Gegenseitige Exkommunikation
1064	Der „Große Pilgerzug“ nach Jerusalem. Ablass Papst Alexanders II. für den Kampf gegen die Muslime in Barbastro
1071	Die Seldschuken besiegen die Byzantiner in der Schlacht von Mantzikert; Besetzung von Teilen Palästinas
1074	Gescheiterter Plan Papst Gregors VII., zur Unterstützung des Byzantinischen Reiches gegen Muslime zu ziehen
1085	Eroberung Toledos durch die Christen unter Alfons VI. von Kastilien
1092	Tod des seldschukischen Sultans Malikšāh und des Wesirs Nizām al-Mulk
1094	Tod des schiitischen Kalifen in Ägypten und des sunnitischen Kalifen in Bagdad
1095	März: Konzil von Piacenza. 27. November: Rede Papst Urbans II. in Clermont
1098	Gründung des Klosters Cîteaux

1. Christentum, Islam und Heidentum am Ende des 11. Jahrhunderts

a) Die christliche Welt um 1095

Geographische Weltbilder

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts gehörten die meisten Menschen Europas – Christen, Muslime und Juden – konfessionellen Großgruppen an, doch ihre Lebenswelt war im Wesentlichen kleinräumig. Im Christentum etwa prägte die Zugehörigkeit zu einer Familie oder zu einem Pfarrsprengel den Menschen weitaus stärker als übergeordnete Größen. Konzepte wie „Europa“ oder „das Abendland“ spielten keine bedeutende Rolle. Auch der geographische Horizont der allermeisten Zeitgenossen war beschränkt. Nur in gebildeten, klerikalen Gruppen wurden ältere Raumvorstellungen aufgegriffen und in Form von Weltkarten (*mappae mundi*) verzeichnet. Diese waren gemeinhin Träger eines theologisch, mythisch und historisch geprägten Weltbildes. In der Regel wurden in Anlehnung an antike Autoren und christliche Autoritäten so genannte T-O-Karten geschaffen: Auf ihnen trennte in Form eines T das Mittelmeer auf der einen Seite und Don, Nil oder das Rote Meer auf der anderen die Kontinente Europa, Asien und Afrika voneinander. Ein Ozeanring umschloss alle drei Erdteile in Form eines O. Über politische und kulturelle Realitäten sagen diese Darstellungen wenig aus. Denn im Gegensatz zu dem durch die *mappae mundi* vermittelten Weltbild stellten zum Ende des 11. Jahrhunderts weder die christlich noch die islamisch geprägten Gebiete eine Einheit dar.

Herrschaftliche Zersplitterung

Im Christentum bestanden zwei sprachlich, kulturell und rituell voneinander getrennte Räume, der griechische Osten und der lateinischen Westen mit ihren jeweiligen kirchlichen Zentren Konstantinopel und Rom. Im Westen war das alte Karolingerreich bloß noch eine ferne, wenngleich mehrfach beschworene Erinnerung. Dieses von den Pyrenäen bis an die Elbe reichende, von den Franken beherrschte Reich, das von Karl dem Großen und seinem Sohn Ludwig dem Frommen zur höchsten Blüte geführt worden war, hatte sich im Verlauf des 10. Jahrhunderts im Wesentlichen in zwei Herrschaften gespalten: das Westfrankenreich, aus dem das spätere Frankreich hervorgehen sollte, und das Ostfrankenreich, aus dem sich bis zum 11. Jahrhundert das Römisch-Deutsche Reich entwickelte. Die Mehrzahl der späteren Kreuzfahrer stammte aus Gebieten, die ehemals zum Karolingerreich gehörten. Doch galt dies keineswegs für alle Kontingente (z.B. für englische oder ungarische Kreuzfahrer), und außerdem wurde dieser historische Bezug von den Betroffenen selbst kaum hergestellt. In der Sicht der Muslime oder der griechischen Christen dagegen stellten die westlichen Kreuzfahrer sehr wohl eine Gemeinschaft dar, die eine eigene Bezeichnung verdiente. Die lateinischen Christen wurden daher in den islamischen und griechischen Quellen als „Franken“ (arab. *Ifranǧ* bzw. griech. *phrangoi* – *φράγγοι*) bezeichnet.

Zu den Elementen, die in der Tat von allen westlichen Herrschaften gleichermaßen geteilt wurden, gehörte die Kultsprache, das Lateinische. Sie war im Zuge der so genannten karolingischen Renaissance an der Wende zum 9. Jahrhundert gefestigt worden, wurde von der Kirche gepflegt und diente als Bildungs- und Rechtssprache neben den jeweiligen Volkssprachen. Weiterhin hatte das lateinische Europa vergleichbare politische und soziale Strukturen gemein, insbesondere das so genannte Lehenswesen. Hierunter versteht man eine

Rechtsbeziehung, bei der ein Begünstigter (Vasall) ein Gut (Lehen) zur Nutzung erhielt, wofür er im Gegenzug zu Dienstleistungen an den Verleiher verpflichtet war. Da bei der Vergabe der Begünstigte auch einen Treueid schwor, entstanden im Lehnswesen abgestufte Formen der Abhängigkeit. Dieses System hatte für den Kriegerstand der Ritter weitreichende Folgen und wirkte sich auf die Kreuzzüge aus. Deutlich differenzierter war Europa hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Nach einer großen demographischen und ökonomischen Depression im Frühmittelalter hatte u.a. ein allgemeiner Anstieg der Bevölkerungszahlen die Entwicklung von Städtelandschaften entlang des Rheins, in Flandern, vor allem aber in Italien begünstigt. Kaufleute der großen Hafenstädte Italiens wie Amalfi, Pisa, Genua oder Venedig suchten den Weg übers Meer zu den bedeutendsten Wirtschaftszentren des 11. Jahrhunderts, also nach Konstantinopel und in den muslimischen Osten, und der Handel brachte ihnen und ihren Heimatorten erheblichen Reichtum.

Im Ostfrankenreich hatten die Herrscher seit der Mitte des 10. Jahrhunderts die karolingische Tradition fortführen können, den Kaiser zu stellen. Dies und die Möglichkeit, die mächtigen Erzbistümer und Bistümer zu besetzen, hatte unter den Dynastien der Ottonen und der Salier zu einer Stärkung des Königtums geführt. Dennoch standen die salischen Könige auch der Macht der regionalen Gewalten, insbesondere der Herzöge von Sachsen, Niederlothringen, Bayern oder Schwaben gegenüber, die große Unabhängigkeit genossen. Noch selbstständiger agierten die Fürsten im Westfrankenreich. Dieses von Katalonien im Westen bis nach Flandern im Osten reichende Gebiet unterstand zum Ende des 11. Jahrhunderts zwar nominell der Herrschaft der Kapetingerkönige, die den Titel eines *rex francorum* trugen, doch herrschten diese faktisch bloß

über einen verhältnismäßig kleinen Raum zwischen Orleans und dem Tal der Oise. Der Rest des Reiches unterstand Herzögen und Grafen, von denen einige, wie die Herzöge von Aquitanien, der Gascogne und der Normandie oder die Grafen von Flandern, Barcelona, Toulouse, Anjou und der Champagne, über beträchtliche Macht und Ressourcen verfügten. Neben den älteren europäischen Königreichen, zu denen auch León auf der Iberischen Halbinsel oder das seit 1066 von den Normannen beherrschte England zählten, erlangten im Verlauf des 10. und 11. Jahrhunderts die Herrscher einiger jüngerer Reiche die Königskrone, etwa diejenigen Kastiliens, Aragóns, Dänemarks, Ungarns, Polens und Böhmens. Besonders spektakulär war der Aufstieg der sizilischen Normannen. Diesen war es zur Mitte des 11. Jahrhunderts unter ihrem Anführer Robert Guiscard († 1085) gelungen, die Insel von den Muslimen und Teile Süditaliens von den Byzantinern zu erobern. Robert, der seit 1053 den Titel eines Herzogs führte, baute ein straff verwaltetes Reich auf, das aggressiv gegen die anderen Mächte des östlichen Mittelmeerraums, also gegen Byzanz und die islamischen Mächte, vorging.

Byzanz

Byzanz erlebte von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts eine Blüteperiode. Hierzu trug nicht unwesentlich der Niedergang des muslimischen Reichs der Abbasiden sowie die Missionierung und schließlich Unterwerfung der Bulgaren (endgültig in den 1020er-Jahren) bei. Unter den Herrschern der „makedonischen Dynastie“ (867–1056) bzw. ihren befähigten Generälen wurde erfolgreich die Rückeroberung verlorener Gebiete betrieben, und zu Beginn des 11. Jahrhunderts erlebte das so genannte mittelbyzantinische Reich unter Kaiser Basileios II. (976–1025) den Höhepunkt seiner

Machtausdehnung und Prachtentfaltung. Es war eine Epoche großer literarischer und künstlerischer Werke, als der byzantinische Hof bei weitem die Zentren der lateinischen Christenheit überstrahlte. Die griechische Kirche wurde nicht mehr durch theologische Auseinandersetzung entzweit, und die Bekehrung der Russen und Bulgaren brachten ihr ein zusätzlich gesteigertes Selbstbewusstsein.

E

Der Streit von 1054
Nicht nur die griechisch-orthodoxe Kirche erfuhr zur Mitte des 11. Jahrhunderts eine Konsolidierung: Im Zuge der so genannten gregorianischen Reform (vgl. Kap. I., 3. a) entwickelte das Papsttum in Rom ein neues, ausgeprägtes Selbstverständnis, das schwerlich mit den byzantinischen Interessen in Einklang zu bringen war. Dies wurde auch beim Konflikt zwischen dem Patriarchen von Konstantinopel und einem Vertreter des Papstes im Jahre 1054 deutlich, bei dem sich beide Kirchenmänner gegenseitig exkommunizierten. Beim Streit ging es um theologische, liturgische und kirchenpolitische Fragen: zum einen um das *filioque* – also das rechte Verständnis der Dreifaltigkeitslehre –, zum anderen um die Benutzung gesäuerten oder ungesäuerten Brots bei der Eucharistiefeier sowie schließlich auch um die Vorherrschaftsansprüche des römischen Papstes und die Machtverhältnisse in Süditalien. Die Tragweite der Geschehnisse trat erst allmählich zutage, daher ist der Begriff „Schisma“ irreführend. Eine allmähliche Entfremdung in liturgisch-kultischer Hinsicht, vor allem aber die Plünderung Konstantinopels im Jahre 1204 sollten in dieser Frage

> weitaus stärkere Wirkung als das Zerwürfnis von 1054 haben. Doch seit diesem Jahr sollten beide Kirchen nie wieder dauerhaft vereinigt werden.

Bedrohung des Byzantinischen Reichs

Zur Mitte des 11. Jahrhunderts traten auch Missstände im Inneren des Byzantinischen Reiches zutage: Die alte Wehrverfassung war für die großen Offensivunternehmungen der makedonischen Dynastie nicht mehr geeignet, die Kaiser griffen daher immer häufiger auf Söldner zurück. Dies ist auch als ein – letztlich erfolgloser – Versuch zu werten, ein Gegengewicht zur wachsenden Macht des regionalen Adels zu schaffen. Dass dieser zu Recht als Gefahr eingeschätzt wurde, kam nach dem Tod des Kaisers Basileios II. zum Vorschein, als das Reich von einer Vielzahl von Putschversuchen erschüttert wurde. Zudem machte sich seit der Mitte des Jahrhunderts eine neue Bedrohung an der Ostgrenze des Reichs bemerkbar: die muslimischen Seldschuken. Diese in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts aufgestiegene türkische Dynastie wurde anfangs von den Byzantinern wenig beachtet, doch im Jahre 1071 konnte ihr Heer die kaiserliche Armee bei Mantzikert nahe des Wansees in Ostanatolien vernichtend schlagen und sogar Kaiser Romanos IV. (1068–1071) gefangen nehmen. Das byzantinische Staatswesen fiel in eine schwere Krise. Usurpationen und Herrscherwechsel kennzeichnen die Jahre von 1071 bis zur Machtübernahme durch den General Alexios Komnenos (1081–1118) im Jahre 1081. Zwar konnte sich dieser in der Ägais und auf dem Balkan erfolgreich behaupten und durch geschickte Diplomatie die Gefahr einer normannischen Invasion vorerst bannen; doch war es ihm nicht möglich, die Macht der Normannen oder der Seldschuken wirklich zu brechen. Nur einige Küstenstriche Kleinasiens konnten wiedergewonnen

werden, Süditalien und Inneranatolien blieben hingegen verloren.

b) Die islamische Welt um 1095

Die islamische Expansion

Nur wenige Jahre nach dem als Hiğra (Hedschra) bezeichneten Auszug Muḥammads (Mohammeds) von Mekka nach Medina im Jahre 622, mit dem die islamische Zeitrechnung beginnt, und unmittelbar nach dem Tode des Propheten im Jahre 632 setzte die arabisch-islamische Expansion ein. In einem beispiellosen Siegeszug eroberten die Muslime zuerst die Arabische Halbinsel und in der Folge bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts Syrien, Irak und den Iran, ganz Nordafrika sowie die Iberische Halbinsel. Die örtlichen Nachfolgeherrschaften des Römischen Reiches wie das Sassanidenreich im Osten oder die byzantinischen Herrschaften in Nordafrika und im Vorderen Orient wurden vernichtet. Mit der endgültigen Eroberung Siziliens zu Beginn des 10. Jahrhunderts kam der Mittelmeerraum fast vollständig unter islamische Kontrolle.

E

> **Schiiten und Sunniten (Schia und Sunna)**
> In Glaubensfragen war die islamische Welt keineswegs geeint: Die meisten Muslime waren Sunniten. Für sie waren und sind sowohl der Koran als auch das gute Vorbild des Propheten Richtschnur ihres Handelns. Die Sunniten sahen in Mitgliedern der Dynastie der

Abbasiden den Kalifen, d.h. den Vorsteher der muslimischen Gemeinschaft. Allerdings waren die Kalifen zum Ende des 11. Jahrhunderts politisch vollständig von den mächtigen Seldschukensultanen abhängig. Unterhalb dieser Ebene gab es eine Reihe regionaler Machthaber (Sultane, Emire), die nominell von der Zentralgewalt des Kalifen abhängig waren. Die zweite große Glaubensrichtung des Islam stellen die Schiiten dar. Diese sehen in Ali, dem 661 ermordeten Cousin und Schwiegersohn Muḥammads, den ersten rechtmäßigen Kalifen und glauben, dass dessen Nachfolger (die Imame) unfehlbar und göttlich rechtgeleitet die islamische Gemeinde anführten. Die Hauptvertreter dieser Glaubensrichtung im 11. Jahrhundert waren die Fatimiden. Auch sie hatten einen Kalifen und verbanden mit ihm die Anwartschaft auf die alleinige Lenkung der universalen islamischen Gemeinde (arab. *umma*). Selbst innerhalb der schiitischen Ausrichtung, der Schia, gab es unterschiedliche Gruppen, die in einem jeweilig anderen *imam* den letzten bekannten Nachfolger des Ali und damit die höchste religiöse Autorität sahen. Die Auseinandersetzungen zwischen den sich gegenseitig ausschließenden Glaubensrichtungen der Sunniten und Schiiten waren lange innerhalb der islamischen Welt von weitaus größerer Bedeutung als die Kämpfe gegen die Christen; sie schlagen sich nicht nur in den Darstellungen der islamischen Geschichtsschreiber nieder, die teilweise gegen andersgläubige Muslime polemisierten, sondern prägten auch das Verhalten der Muslime gegenüber der christlichen Bedrohung.

Vor dem Beginn des Ersten Kreuzzugs erstreckte sich damit die islamische Welt, der *dār al-islām*, von der Straße von Gibraltar im Westen bis zum indischen Subkontinent im Osten. Handelsverbindungen reichten weit über diesen

Raum hinaus und trugen im Verbund mit der Übernahme und Fortführung antiker geographischer Schriften dazu bei, das Weltbild der gebildeten Muslime zu erweitern. Allerdings war zu jener Zeit die alte politische Einheit unter arabischer Führung, nicht zuletzt wegen des Eindringens der Türken aus Mittelasien, einer starken Zersplitterung gewichen. Der *dār al-islām* zerfiel nunmehr im Wesentlichen in drei große Machtsphären. Im Osten herrschten die Seldschuken. Ihr Reich erstreckte sich vom Aralsee und dem heutigen Kasachstan bis zum Roten Meer und hatte sein Zentrum im Iran. Westlich davon grenzte das Herrschaftsgebiet der Fatimiden an. Diese arabische Dynastie führte sich auf Fatima (Fāṭima, einer Tochter Muḥammads) zurück und hatte zur Zeit der Kreuzzüge ihr Machtzentrum im ägyptischen Kairo. Ihr Reich umfasste zu Beginn des 11. Jahrhunderts noch den gesamten Maghreb, doch zum Ende des Jahrhunderts war es im Wesentlichen auf das heutige Ägypten und Tunesien zusammengeschrumpft. Weiter westlich lag das Herrschaftsgebiet der Almoraviden, einer Berberdynastie, die zum Ende des 11. Jahrhunderts den islamischen Teil der Iberischen Halbinsel sowie den westlichen Teil des Maghreb unter ihrer Führung vereint hatte.

Politische Umbrüche am Vorabend der Kreuzzüge

Die Jahre vor dem Aufruf zum Ersten Kreuzzug waren eine unruhige Zeit für die islamische Welt. Im Jahre 1094 war nach fast sechzigjähriger Herrschaft der fatimidische Kalif al-Mustanṣir (1036–1094) und kurz zuvor auch der faktische Herrscher des Reichs, der Wesir Badr al-Ǧamālī, gestorben. Aus den daraufhin ausbrechenden Thronwirren sollte der Sohn des Badr al-Ǧamālī, al-Afdal († 1121), als Sieger und die Sekte der Assassinen als neue Glaubensrichtung des schiitischen Islam hervorgehen. Die Angehörigen dieser neuen Sekte sahen im ermordeten

Sohn des al-Mustanṣir den rechtmäßigen Kalifen. Sie errichteten ihr Zentrum im nordwestlichen Iran und ließen sich auch in Nordsyrien nieder, wo sie im 12. Jahrhundert zu einem wichtigen Faktor im Machtgefüge des Vorderen Orients wurden. Die Assassinen waren streng unter einem Anführer organisiert und verübten Attentate gegen sunnitische, aber auch christliche Herrscher (vgl. die Bezeichnung *assassin*, *assassino*, *asesino* etc.).

Auch im Seldschukenreich kam es zu Umbrüchen: Seit der siegreichen Schlacht gegen die Byzantiner bei Mantzikert (1071) war es den Seldschuken gelungen, sukzessive Anatolien und damit die östlichen Gebiete des Byzantinischen Reiches unter ihre Herrschaft zu bringen. Doch im Jahre 1092 verstarb der Sultan Malikšāh (1072–1092). Bis zum Jahre 1105 stritten sich dessen Söhne im Iran um das Erbe ihres Vaters, ihre Aufmerksamkeit wurde dadurch von den Schauplätzen in Syrien und Palästina abgelenkt. Im Westen, also in Anatolien, gelang es dem lokalen seldschukischen Führer Qiliğ Arslān (1092–1107), ein eigenes Herrschaftsgebiet zu bilden, aus dem bald das eigenständige Sultanat von Ikonium (Konya) wurde. Doch zur Zeit des Ersten Kreuzzugs war Qiliğ Arslān zu sehr mit der Konsolidierung seiner Herrschaft und den Machtkämpfen im Iran beschäftigt, um sich ernstlich in die Geschehnisse in der Levante (dem östlichen Mittelmeerraum) einzumischen. Auch die nomadischen Turkvölker Anatoliens waren zu jener Zeit zersplittert und daher nur kurzzeitig zu gemeinsamen Aktionen in der Lage. Schließlich verschied im Jahr 1094 auch der sunnitische Kalif in Bagdad. Damit waren zwischen 1092 und 1094 alle bedeutenden geistlichen, militärischen und politischen Persönlichkeiten der islamischen Welt im Vorderen Orient gestorben. Bedenkt man zudem die Unruhe unter den Muslimen aufgrund des nahenden Jahres 500 nach der Hiğra, zu dem allerhand apokalyptische Prophezeiungen vorlagen, so kann man im Nachhinein nur feststellen, dass

aus christlicher Sicht der Zeitpunkt für einen Zug nach Palästina kaum besser hätte gewählt sein können.

Die Bedeutung Jerusalems für den Islam

Wie war die Lage in Palästina am Vorabend der Kreuzzüge und welche Bedeutung hatte Jerusalem für den Islam? Für die Muslime war und ist Jerusalem, wie für Juden und Christen, eine „heilige Stadt“. Dies drückt sich schon im Namen aus, unter dem sie seit dem 10. Jahrhundert im Islam vor allem bekannt ist: *al-quds* (Heiligtum). Ihre besondere Bedeutung für die Muslime rührt aus verschiedenen Wurzeln: Zum einen daraus, dass in ihr Christus starb, der im Islam als bedeutender Prophet gilt. Zum anderen und vor allem aber ist *al-quds* der Zielpunkt der so genannten Nachtreise (arab. *isrā’*) Muḥammads. In einer Nacht sei der Prophet nach Jerusalem und zurück nach Mekka entrückt worden, ein Beleg für seine Übernatürlichkeit und für seine Gottgefälligkeit. Außerdem soll er nach einem bis heute populären Stoff der volkstümlichen Muḥammad-Vita von Jerusalem aus auf der so genannten Himmelsleiter (arab. *miʿrāǧ*) in den Himmel und von dort mit der Auflage zum fünfmaligen täglichen Gebet zur Erde zurückgekehrt sein. Vor diesem Hintergrund entstanden in Jerusalem zwei bedeutende Bauwerke: Um den von Muḥammad bei seinem Aufstieg zurückgelassenen Fußabdruck wurde im Jahre 691/92 auf dem Tempelplatz (arab. *al-Ḥaram aš-Šarīf*) der Felsendom vollendet. Unmittelbar neben ihm steht die al-Aqṣā-Moschee, das Ziel der „Nachtreise“. Schließlich galt und gilt Jerusalem im Islam als der Ort, an dem sich das Jüngste Gericht ereignen werde. Es erstaunt also nicht, dass diese heilige Stadt für Muslime einen besonderen religiösen Nimbus besitzt und nach Mekka und Medina das drittwichtigste Pilgerzentrum darstellt.

Zu Beginn des 11. Jahrhunderts war es zur Verfolgung Andersgläubiger, auch von Christen, gekommen, in deren Verlauf im Jahre 1009 die Jerusalemer Grabeskirche zerstört wurde. Doch die Situation änderte sich schnell, die Kirche wurde wiederhergestellt, und bald berichten islamische Texte wie etwa die Reisebeschreibung des spanischen Gelehrten Ibn al-ʻArabī von Palästina und insbesondere Jerusalem als Zentren islamischer, jüdischer und christlicher Gelehrsamkeit. Die unterschiedlichen christlichen Minderheiten (vgl. Kap. III., 2. a) waren zwar zur Zahlung einer Kopfsteuer (arab. *ǧizya*) verpflichtet und den Muslimen keineswegs rechtlich gleichgestellt, aber sie genossen Religionsfreiheit und empfingen Pilger aus der lateinischen und aus der griechisch-orthodoxen Welt. Allerdings liegt auch ein Beleg dafür vor, dass im Jahre 1093/94, also unmittelbar vor dem Aufruf zum Kreuzzug, Pilger daran gehindert wurden, den Weg von den levantinischen Küstenstädten nach Jerusalem zu nehmen.

Zu dieser Zeit befand sich die Heilige Stadt in der Hand der Seldschuken, die 1071 das gesamten Hinterland Palästinas einschließlich Jerusalems erobert hatten. In der Folge lag die Stadt im Grenzgebiet fatimidischer und seldschukischer Herrschaft, was sich negativ auf die Sicherheit in der Region auswirkte: Der Wegfall einer starken seldschukischen Zentralmacht bedingte nach 1092 die Entstehung kleinerer Emirate in Syrien, v.a. um Aleppo und Damaskus. An der Küste, die durch reiche Hafenstädte mit internationalen Handelsverbindungen (z.B. Tripolis, Akkon und Tyrus) gekennzeichnet war, übernahmen lokale Machtträger die Herrschaft, soweit die Städte nicht unter fatimidischer Macht verblieben waren. Syrien und Palästina wiesen hier gewisse Ähnlichkeiten zum Italien jener Zeit auf: zersplittert, wirtschaftlich hoch entwickelt, aber ebenso ablehnend gegenüber zentralisierter Herrschaft. Nur im südlichen Palästina wurde das Machtvakuum noch einmal unmittelbar vor der Ankunft der Kreuzfahrer durch

die Fatimiden gefüllt: Im Jahre 1098 nahm der Wesir al-Afdal in einem Blitzunternehmen Jerusalem ein. Es ist nicht zu klären, ob er damit einer Eroberung durch die Kreuzfahrer, über deren Anrücken er informiert gewesen zu sein scheint, zuvorkommen wollte, oder gar in Absprache mit ihnen handelte, um einen christlichen „Puffer“ gegen die Seldschuken zu errichten. Doch nunmehr bildete Jerusalem im Binnenland Palästinas einen Vorposten fatimidischer Macht.

c) Kontakte und Konflikte zwischen Christen und Andersgläubigen

Die Beurteilung des Islam im Christentum

Die historische Brisanz des Verhältnisses zwischen Christentum und Islam rührt nicht aus ihrer Unterschiedlichkeit, sondern gerade aus ihrer Ähnlichkeit: Beide stellen konkurrierende Religionen oder Konkurrenzkulturen dar, die aus gemeinsamen Traditionen schöpfen und dabei trotz mancher Übereinstimmungen gerade ihre Gegensätzlichkeit betonen. Doch bis zum Ersten Kreuzzug fand eine eigentliche Auseinandersetzung mit den Inhalten des Islam seitens der lateinischen Christen kaum statt. Der byzantinische Autor Johannes von Damaskus (Damaskenos, † um 750) formulierte in seinem ›Liber de haeresibus‹ schon früh Vorwürfe gegen Muḥammad, die von griechischen Autoren aufgegriffen und wiederholt wurden. Diese stereotypen, über das Spätmittelalter hinaus geläufigen Vorurteile fußten auf den Grundannahmen, dass der Islam ein häretischer Ableger des Christentums und der Koran kein göttliches Werk sei. Weiterhin galt der Prophet als ein Hochstapler zweifelhafter Lebensführung und Moral, der gottgleiche

Verehrung genieße. Muslime seien zudem polytheistische Götzenverehrer. Allerdings empfanden gerade die Byzantiner die Notwendigkeit, die Erfolge des Islam mit diesem negativen Bild in Einklang zu bringen. Folglich wurden die Muslime trotz ihrer vermeintlichen Irrtümer als Instrumente bzw. als Geißel Gottes gedeutet, durch die der Herr seine Gläubigen für Verfehlungen gestraft habe. Muḥammad wurde sogar als Vorläufer des Antichrist gedeutet und damit heilsgeschichtlich eingeordnet. Auf derartigen Deutungen und Zerrbildern fußten im Wesentlichen die Urteile, die sich die lateinische Christenheit vom Islam machte.

Dabei existierten sehr wohl stetige, wenn auch nicht intensive politische und wirtschaftliche Kontakte zwischen dem christlichen und dem muslimischen Kulturbereich. Schon Karl der Große (768–814) und Otto der Große (936–973) hatten diplomatische Beziehungen zum Abbasidenhof in Bagdad bzw. zum Omayyadenhof in Córdoba unterhalten, und die byzantinischen Kaiser standen in noch engerem Austausch mit den muslimischen Herrschaften des Vorderen Orients. Auch manchen Kaufleuten war der islamische Raum im ausgehenden 11. Jahrhundert keineswegs unbekannt: Händler der süditalienischen Hafenstadt Amalfi waren so regelmäßig in Jerusalem, dass sie dort ein Spital zur Pflege von Mitchristen errichteten, und auch aus anderen italienischen Städten fanden Schiffe den Weg zu den Märkten und Waren des Ostens. Christen, die sich auf eine Pilgerfahrt ins Heilige Land begaben, kamen unmittelbar mit dem Islam in Berührung und dürften sich ein **Bild von dieser Religion** gemacht haben. Doch waren es insgesamt nur wenige Menschen, die derartige Kontakte eingingen, und die Quellen geben kaum Auskunft über persönliche Erfahrungen.

E

Bilder vom Anderen
Das christliche Bild vom Islam war zum ausgehenden 11. Jahrhundert noch weitgehend von Unkenntnis, Verzerrungen oder schlichtem Desinteresse gekennzeichnet. Genauso wenig existierte allerdings im lateinischen Westen vor den Kreuzzügen eine verbreitete, kohärente anti-islamische Ideologie, die Menschenmassen für einen militärischen Konflikt mit islamischen Herrschaften begeistert hätte. Kaum anders sah es aufseiten der Muslime aus. Aus ihrer Sicht hatte das Christentum trotz seiner unbezweifelbaren heilsgeschichtlichen Bedeutung als Vorläuferreligion des Islam wenig zu bieten. Es war durch diesen überholt und abgelöst worden, Muḥammad war der letzte und größte aller Propheten. In kultureller Hinsicht konnte die christliche Welt mit den großen Zentren des Ostens nicht mithalten. Im geographischen Weltbild des Islam lagen die christlichen Herrschaften vor den Kreuzzügen an der Grenze und damit außerhalb des unmittelbaren Blickfelds. Zwar hatten Muslime mit den griechischen und orientalischen Christen ihrer Herrschaftsgebiete regelmäßigen Kontakt, aber das Interesse an den Inhalten ihrer Religion und das Wissen darum hielt sich in sehr beschränktem Rahmen.

Die Beurteilung der Christen durch Muslime

In der islamischen Welt waren die wichtigsten Informationsquellen über die lateinische Christenheit vor der Ankunft der Kreuzfahrer Reiseberichte, geographische Werke sowie Erzählungen von Personen, die sich als Gefangene, Diplomaten, Kaufleute oder Pilger im lateinischen Westen aufgehalten hatten. Als besonders